

100 Jahre Knabenseminar St. Wolfgang in Straubing

von

Paul Mai

Ein rundes Jubiläum begehen zu können ist zu Recht ein Tag der Freude und des Feierns, zugleich aber auch ein Tag der Rückbesinnung an frohe und bittere Stunden, eine hundertjährige Entwicklung in all ihren Höhen und Tiefen noch einmal Revue passieren zu lassen.

Am 24. Juli 1885 wurde der Kauf des Anwesens Hs.-Nr. 303, „die alte Post“, die frühere „Fürstenherberge“, heute Teil des Museums Hs.-Nr. 11 in der Fraunhofer-Straße, notariell verbrieft¹. Man kann dies als das Geburtsdatum des Bischöflichen Knabenseminars St. Wolfgang in Straubing bezeichnen. Allerdings was sich im nüchternen amtsdeutsch so einfach als Verkauf — Ankauf darstellt, hatte seine lange währende Vorgeschichte, die erfüllt war von der brennenden Sorge der Regensburger Bischöfe des 19. Jahrhunderts um Priesternachwuchs. In seinem Hirtenwort vom 8. April 1881 weist Bischof Ignatius von Senestréy auf die traurige Tatsache hin, daß zu Beginn dieses Jahres 120 Seelsorgsstellen unbesetzt waren und daß seit mehr als zwölf Jahren die Zahl der neugeweihten Priester nur wenig über zwanzig, öfter sogar unter zwanzig betrug, „und doch wären wenigstens vierzig alle Jahre nothwendig, um die durch Alter, Krankheit und Tod leer gewordenen Stellen wieder mit neuen Kräften zu versehen“. Nach damals durchgeführten Erhebungen hatte Regensburg, die volkreichste Diözese des Landes, die verhältnismäßig geringste Anzahl von Zöglingen im Knabenseminar². Dies lag nun keineswegs an einem, wie man heute sagen würde, geringeren Intelligenzquotienten, sondern vielmehr an den gebotenen Bildungschancen. Wie schlecht es um das Schulwesen zu dieser Zeit auf dem flachen Land bestellt war, schildert Bischof Senestréy in seinem Tagebuch in recht drastischen Worten: „Der Unterricht und die Erziehung, welche wir in Bärnau erhielten war äußerst mangelhaft. Mein Vater war die ganze Woche über in Tirschenreuth in seinem Bureau (Senestréy's Vater war Landgerichts-Assessor gewesen), konnte unsere Erziehung nicht leiten, abgesehen davon, daß es ihm an Geduld hiezu fehlte. Meine Mutter verstand prächtig die Leitung ihres Hauswesens, wußte aber von Erziehung der Kinder nur soviel als in Bärnau eben zu lernen war . . . Die Elementarschule war erbärmlich bestellt und in derselben kaum Lesen und Schreiben zu lernen. Der Schulmeister hatte seine Gedan-

¹ Bischöfliche Administration (im Folgenden gekürzt: BAdm.) Knabenseminar Straubing, Errichtung des Seminars, Kauf-Verkaufsverträge Fach 26/1, Kaufsurkunde errichtet vom k. Notar J. B. Raab in Straubing.

² Oberhirtliches Verordnungsblatt für das Bisthum Regensburg (1881) 53.

ken bei seinen Pferden und Händeln und nicht Zeit, die Kinder zu unterrichten. Wir saßen täglich eine bestimmte Anzahl Stunden in der Schule, murmelten und schwätzten mit den übrigen Buben, eigneten uns all die rohen Manieren an, und lernten — nichts. Wohl erinnere ich mich, daß mein Vater häufig darüber klagte; allein es wurde dadurch nichts besser gemacht. Als derselbe pensioniert war, hielt er uns zwar an, unsere Schulaufgaben zu machen und zu lernen, examinierte uns jederzeit vor der Schule; allein auch damit war nicht viel geholfen, weil es an der ganzen Leitung fehlte. Was zu lernen war, hatte ich stets sehr schnell dem Gedächtnisse eingepreßt und war dann frei³. Aber auch seiner Gymnasialjahre in Amberg, die zwischen 1829 und 1834 fallen, gedenkt er mit Worten herber Kritik: „Die Erziehung im Seminar zu Amberg ließ wenigstens zu meiner Zeit außerordentlich viel zu wünschen übrig. Es fehlte mir wie so vielen Andern weder gerade an Talent noch auch an Lust zu lernen. Hätten wir eine gehörige Anleitung gehabt, hätte man es verstanden oder sich die Mühe gegeben, uns anzuweisen und anzuhalten, was und wie wir lesen und lernen sollen, um die Zeit zu benützen und tüchtiger zu werden, ich glaube, wir hätten viel geleistet. Allein unter dem Mechanismus, der mit uns getrieben wurde, wäre ich beinahe verkommen . . . Unsere Präfecten waren selbst ungezogen und stunden auf einer niedern Stufe der Bildung; wie konnten oder sollten sie uns erziehen? Der Director verstand seinen Beruf nicht oder mißkannte ihn, und wäre sicher bei einer Polizeyanstalt oder in einem Zuchthause mehr an seinem Platze gewesen . . . Drei Jahre befand ich mich in demselben (Seminar), ohne weiter zu denken als daß alle Wochen so und so viel für die Schule zu präparieren, diese und jene Scription zu machen, und beim Hinausgehen aus dem Museum vor dem Präfecten der Finger in die Höhe zu recken war. Indeß war ich dabei munter und ging geraden Weges, ohne irre zu werden, wenn ich auch nicht wußte, wie und wohin das Alles führen soll . . . In der Schule gehörte ich stets dem ersten Fünftel an, im Seminar hatte man nichts an mir auszusetzen, und so ging das Ding ganz vortrefflich“⁴.

Nun mag man sagen, die Erinnerung ist kein objektiver Wertmesser, das Positive erscheint verklärt, das Negative verzerrt, doch mehr als ein Quentchen Wahrheit steckt ohne Zweifel in den Ausführungen Senestréy's. So schreibt er auch in seinem Tagebuch: „Was ich oben bemerkte über den Mangel bei der Erziehung, habe ich aus eigener Erfahrung. Desßhalb war es mir besonders am Herzen gelegen, als Bischof in meinen Seminarien zu verbessern, was ich als fehlerhaft erkannt habe und dieselben solchen Männern anzuvertrauen, von welchen ich die Überzeugung hatte, daß sie selbst von den richtigen Grundsätzen geleitet werden . . . Ich habe es an mir selbst erfahren, wie wichtig es ist, beim Beginn des philosophischen und theologischen Studiums nicht auf Irrwege zu gerathen, sondern die vera et catholica Doctrina zu erhalten“⁵. Doch was Senestréy bei aller mehr oder weniger berechtigten Kritik an der Seminarerziehung übersieht ist, daß ihm das Glück zuteil wurde einen Seminarplatz zu erhalten, was bei der Spärlichkeit dieser Einrichtungen keinesfalls die Regel war. Der Begriff des Fahrshülers war bei der Dürftigkeit der damaligen Verkehrsmittel unbekannt, so daß der Besuch eines Gymnasium im Wesentlichen nur jenen offenstand, die in der Stadt wohnten.

³ Vgl. P. Mai, Ignatius von Senestréy, Bischof von Regensburg. Eine Selbstbiographie, in: Beiträge zur Geschichte des Bistums Regensburg 1 (1967) 33.

⁴ Wie Anm. 3, 35—36.

⁵ Wie Anm. 3, 38.

Es lag nun keineswegs am Desinteresse oder an der Gleichgültigkeit der Bischöfe, daß die Knabenseminarien, die für einen qualifizierten Priesternachwuchs die Grundlage hätten bilden können, nicht aufgestockt wurden, vielmehr kann man sich des Gefühls nicht erwehren, daß staatlicherseits diesen Initiativen ein Hemmschuh in den Weg gelegt wurde. Schon 1844 hatte Bischof Valentin von Riedel, der unmittelbare Vorgänger Bischof Senestréy's, in dem wiederbegründeten Benediktinerkloster Metten ein Knabenseminar eingerichtet, dessen Kapazität auf 170 Zöglinge angelegt war⁶. Aber wie Bischof Senestréy in seinem schon zitierten Hirtenbrief vom April 1881 ausführt, „sahen Wir Uns genöthigt, sogar die bisherige Zahl von 170 auf 130 zu vermindern, weil die vom Seminar benützten Gebäulichkeiten nach einer neuen Vorschrift nur für so viele Zöglinge Luftraum bieten“. Und er fährt fort: „Es blieb noch ein anderer Ausweg offen, nämlich der, einen Theil der Zöglinge des Knabenseminars anderwärts, beispielsweise hier in Regensburg, unterzubringen. Aber noch bevor Wir daran dachten, ward Uns erklärt, daß hier, wo damals nur ein Gymnasium bestand und von Schülern überfüllt war, Zöglinge des Knabenseminars nicht aufgenommen werden könnten. So fanden Wir uns in den letzten Jahren in die traurige Lage versetzt, in's Knabenseminar beim besten Willen nicht mehr Knaben aufnehmen zu können, als das Maaß des vorgeschriebenen Raumes gestattete, für das Priesterseminar aber nicht so viele Candidaten zu haben, als zur Aufnahme Raum und Bedürfniß war“⁷. Man fragt sich unwillkürlich, ob nicht bei einem gewissen Entgegenkommen staatlicherseits die Möglichkeit der Aufnahme von Zöglingen eines Bischöflichen Knabenkonvikts in das Gymnasium möglich gewesen wäre. Oder floß hier das Gedankengut der entschieden liberalen Fortschrittspartei ein, die seit dem Regierungsantritt König Ludwigs II. (1864), der weder Interesse noch Verständnis für Politik aufbrachte, Bayern zunehmend zu einer Ministerrepublik mit starken antikirchlichen Zügen stempelte?⁸ Allerdings uferte der sog. Kulturkampf, der Konflikt des Bismarck'schen Deutschen Reichs mit der katholischen Kirche in Bayern zu keiner Zeit so aus wie in Preußen oder Baden, wo etwa die Erzbischöfe von Köln, von Gnesen und Posen, die Bischöfe von Breslau, Limburg, Münster und Paderborn als „abgesetzt“ erklärt wurden. Im Gegenteil, gerade das Bistum Regensburg wurde zu einem Refugium der durch die preußischen Maigesetze in ihrer Tätigkeit bzw. Ausbildung behinderten Kapläne und Alumnus⁹. Als der Kulturkampf sich Mitte der siebziger Jahre bis zur Siedehitze gesteigert hatte, kamen mehr als zweihundert Priester aus den am meisten betroffenen norddeutschen Diözesen nach Regensburg¹⁰. Sicher war es ein Akt christlicher Nächstenliebe und mitbrüderlicher Hilfe, daß Bischof Senestréy diese Priester aufnahm, dies wohl in erster Linie, aber auch die sehr reale Überlegung, daß hiermit, wenigstens vorübergehend, dem eklatanten Priestermangel im Bistum Regensburg gesteuert werden konnte. Allen Beteiligten war klar, daß dies nur eine kurzfristige Zwischenlösung sein konnte. Als sich Mitte der achtziger Jahre die Wogen des Kulturkampfes in Preußen gelegt hatten, wurden die emigrierten Priester energisch zurückgefordert, denn man sah sich dort den

⁶ Oberhirtliche Verordnungen und allgemeine Erlasse für das Bistum Regensburg vom Jahre 1250—1852, ges. von J. Lipf (1853) 453—455.

⁷ Wie Anm. 2, 53—54.

⁸ Vgl. K. Hausberger - B. Hubensteiner, Bayerische Kirchengeschichte (1985) 330—336.

⁹ Wie Anm. 3, 29.

¹⁰ Bischöfliches Zentralarchiv Regensburg (im Folgenden gekürzt: BZAR)/OA/Emigr. B dt.

gleichen Problemen ausgesetzt wie in Regensburg, vielleicht noch größeren, denn ein Viertel der preußischen Pfarreien konnte nicht mit einem Seelsorger besetzt werden ¹¹.

Um den Priesterangel im Bistum Regensburg auf Dauer zu beheben, gab es nur die eine Möglichkeit, Knabenseminare zu errichten, welche die Pflanzstätte eines bodenständigen Nachwuchses werden konnten. Nun mutet es etwas seltsam an, daß bei dem Engagement Senestréy's für die Errichtung solcher Institutionen, bei seiner Tatkraft und Willenstärke mehr als zwanzig Jahre seiner Amtszeit vergehen mußten, bis hier eine Besserung eintrat. Man geht wohl nicht fehl in der Annahme, auch hierin die Auswirkungen einer antikirchlichen Politik zu vermuten. Am 10. März 1864 war König Max II. von Bayern, der große Gönner Senestréy's gestorben, nun regierte Ludwig II. Auch Franz Seraph Ritter von Pfistermeister, Hofrat und Sekretär König Max II., seit den gemeinsamen Jahren im Seminar zu Amberg ein enger und vertrauter Freund von Senestréy, war nach dem Krieg von 1866 seines Amtes als Kabinettssekretär enthoben worden. So war Senestréy jeder weltlichen Stütze beraubt ¹². Damit dürfte erklärlich sein, daß erst ab 1880 neue Initiativen ergriffen werden konnten. Als erstes konnte ein Neubau der Seminargebäude in Metten in Angriff genommen werden, so daß sich dort die Zahl der Seminaristen wieder auf 180 erhöhte. Da im gleichen Jahr in Regensburg ein zweites Gymnasium eröffnet wurde, konnte Bischof Senestréy eine Abzweigung des Mettener Seminars in der Weise vornehmen, daß zunächst 32, im Jahr 1881 aber 86 Zöglinge in den zur Verfügung stehenden Räumen des Klerikalseminars St. Jakob in Regensburg Aufnahme fanden und ihre Gymnasialstudien beginnen konnten. Als im Sommer 1881 die Gebäulichkeiten des säkularisierten Reichsstiftes Obermünster, das zwischen 1873 und 1881 die Schulschwester für ihr Erziehungsinstitut in Anspruch genommen hatten, frei wurden, konnte am 22. Juli 1881 die zweite Abteilung des Knabenseminars mit 146 Zöglingen eröffnet werden ¹³.

Wie schon eingangs erwähnt wurde, es bestand nicht ein Mangel an Bildungsreserven, sondern ein Mangel an Bildungschancen. Denn für das Knabenseminar in Regensburg meldeten sich sehr bald mehr Bewerber, als aufgenommen werden konnten. So sieht sich Bischof Senestréy veranlaßt unter dem Datum des 10. Juli 1885 an König Ludwig II. zu schreiben: „Obschon sich zur Zeit über 150 Zöglinge in diesem Seminar befinden, so reicht doch bei dem noch immer wachsenden Priesterangel diese Zahl bei weitem nicht aus, um für die Zukunft auch nur den dringendsten Bedürfnissen des weiten Bistums genügen zu können. Wie in Metten so ist es zur Zeit auch in Regensburg nicht möglich, durch Erweiterung der Räumlichkeiten

¹¹ LThK 6 (1934) Sp. 295; s. a. die Schreiben des Domdekans Dr. Klein von Limburg an das Bischöfliche Ordinariat Regensburg, womit dringendsten die Rückkehr von drei Kooperatoren in ihre Heimatdiözese gefordert wird, da infolge des Ablebens von drei und der Defizienz von zwei Pfarrern während der letzten zwei Monate ihre Anwesenheit unbedingt erforderlich ist, Schreiben vom 9. Oktober und 22. November, BZAR OA Emigr. B dt. Nr. 176.

¹² Vgl. P. Mai, Das Wirken Ignatius von Senestréys als Bischof von Regensburg (1858—1906), in: Ignatius von Senestréy. Festschrift zur 150. Wiederkehr seines Geburtstages, hrsg. von P. Mai (1968) 31—32.

¹³ Vgl. L. Mergel, Historische Beschreibung des bischöflichen Knabenseminars St. Wolfgang zu Metten seit den fünfzig Jahren seines Bestandes nebst Regensburg (Obermünster seit 1882) und Straubing (seit 1885), in: Der Heilige Wolfgang, Bischof von Regensburg. Historische Festschrift zum neunhundertjährigen Gedächtnisse seines Todes (1894) 341—342.

und vermehrte Aufnahme von Zöglingen diesem Mißstand abzuhelpfen, weil die hiesige kgl. Studien-Anstalt so überfüllt ist, daß die Zöglinge des Seminars nur in beschränkter Anzahl als Schüler desselben aufgenommen werden können“¹⁴.

Eine völlig andere Situation bot sich in Straubing. Hier war die kgl. Studienanstalt noch durchaus in der Lage, Seminaristen einen Studienplatz bieten zu können. Diesbezügliche Verhandlungen gehen in das Jahr 1884 zurück; denn unter dem 2. März diesen Jahres schreibt Benefiziat Kofler aus München an den Bischof von Regensburg: „In Sachen der Errichtung eines Studien-Seminars in Straubing erlaube ich mir, nach gepflogener Rücksprache mit dem dortigen Bürgermeister und dem Rechtsrathe, die Ansicht dieser beiden maßgebenden Persönlichkeiten Euer Bischöflichen Gnaden mitzuthemen. Der Bezeichnung ‚Bischöflich‘ wird nicht nur kein Widerstand geleistet, sondern volle Sympathie entgegen gebracht werden, und wenn Euere Bischöfliche Gnaden Sich herbeilassen wollen, das Inventar zu beschaffen resp. zu ergänzen, da ein Theil ohnehin vorhanden ist, so wird das Gebäude des ehemaligen Lehrerinnen-Seminars ohne Mieths-Anspruch alsbald zur Verfügung gestellt. Aus leicht begreiflichen Gründen wünscht der Magistrat aber, daß die Initiative zur dießbezüglichen Verhandlung von Euer Bischöflichen Gnaden ergriffen werde, und zwar in möglichster Bälde, um einer eventuellen Motion der k. Regierung mit einem fait accompli entgegen treten zu können“¹⁵. Nun sind einige Passagen dieses Schreibens sehr interessant. Zum einen sollten so schnell wie möglich vorhandene Tatsachen geschaffen werden, um einen Einspruch von Seiten der Regierung zu verhindern, zum andern bestand in Straubing keine Aversion ein Seminar ausdrücklich als „Bischöfliches“ zu benennen. Warum dieser Plan nicht zur Ausführung kam, kann aus dem vorhandenen Aktenmaterial nicht ermittelt werden. Doch beide Seiten, sowohl das Bischöfliche Ordinariat Regensburg als auch der Magistrat der Stadt Straubing blieben weiterhin an dem Projekt interessiert. Ein Jahr später war es dann soweit, daß man in Verhandlungen über den Erwerb eines Hauses, das sich im Besitz des Magistrats befand, eintreten konnte. Es handelte sich um das Anwesen Hs.-Nr. 303, „die alte Post“, heute Teil des Museums in der Fraunhoferstraße. Wie der damalige bischöfliche Stiftungs-Administrator Anton Ebenhöcht in seinem Bericht vom 17. Juli 1885 ausführt, befand sich das Gebäude in gutem baulichen Zustand, geräumig genug und passend, um 30 bis 40 Zöglinge aufnehmen zu können. Der Kaufpreis sollte 50 000 Mark betragen, wobei Ebenhöcht ausdrücklich darauf hinweist, der Magistrat „könnte anderwärts durch Verkauf leicht 60—70 000 Mark erlangen — allein er will es für diesen Zweck so billig ablassen, weil der Bürgermeister und die städtischen Collegien selbst hierfür sehr eingenommen sind“. Für Adaptierungs- und Einrichtungskosten brachte man eine Summe von 4—5000 Mark in Anschlag¹⁶. Bischof Senestréy zögerte keinen Augenblick, auf dieses günstige Angebot einzugehen und schon am 24. Juli 1885 erfolgte die notarielle Verbriefung des Kaufs. Unter dem 12. August 1885 teilte das kgl. Staatsministerium des Innern für Kirchen- und Schulangelegenheiten mit, daß Seine Majestät der König „die Errichtung eines dritten bischöflichen Knabenseminars für die Diözese Regensburg in Straubing und zwar auf der nämlichen Grundlage wie die in Metten und in Regensburg bereits bestehenden“, zu genehmigen geruht hat¹⁷.

¹⁴ BZAR / OA / Knabenseminar Straubing ab 1885.

¹⁵ Wie Anm. 14.

¹⁶ Wie Anm. 1.

¹⁷ Wie Anm. 14.

Diese drei an und für sich selbständigen Seminare, bildeten, weil ein und demselben Geist dienend, das Diözesan-Knabenseminar zum Heiligen Wolfgang¹⁸. Voll Freude kann Bischof Senestréy in seinem Hirtenbrief vom 30. August 1885 seinen Diözesanen mitteilen, daß ein neuer Schritt zur Abhilfe gegen den drückenden Priester-mangel geschehen sei, daß nunmehr nicht weniger als 370 Zöglinge, an drei Orten verteilt, dem Knabenseminar angehören, während noch vor sechs Jahren ihre Zahl im Ganzen nur 140 betrug¹⁹. Allerdings, ein Tropfen Wermuth fiel auch in diese Freude, nämlich, wie den laufenden finanziellen Aufwand zu decken. Dabei schlugen die dringendsten Reparaturarbeiten, die bis zum Einzug der ersten Seminaristen im Oktober 1885 durchgeführt werden mußten, nur gering zu Buche. Freilich mußte der als Schlafsaal vorgesehene Raum erst gründlich gereinigt und frisch getüncht werden, da er bislang als Getreidespeicher gedient hatte, für den in Aussicht genommenen Speisesaal mußten kleine bauliche Veränderungen vorgenommen werden, Mobiliar wie Arbeitspulte, Betten und Schränke galt es zu beschaffen²⁰. So schreibt auch Bischof Senestréy in seinem erwähnten Hirtenbrief von 1885: „Werden Wir aber gefragt — was thatsächlich schon geschehen ist — wie Wir denn so Großes neuerdings unternehmen konnten und wollten, nachdem der Unterhalt des Seminars in Metten und hier schon so hohen Aufwand erfordert, so zögern Wir keinen Augenblick mit der Antwort, die Wir schon früher einmal kundgegeben: Wir haben das neue Werk unternommen und gewagt, weil es sich um eine so wichtige Sache handelt, die Vermehrung guter Priester nämlich, und weil Wir alles Vertrauen auf Gott den Herrn und auf die thätige Mithilfe von euch allen setzen!“²¹. Schon in seinem Hirtenbrief vom 8. April 1881 hatte der Bischof seine Diözesanen aufgefordert, für die Erweiterung des Knabenseminars zu spenden. Jeder sollte wenigstens einen Pfennig alle Monate geben, selbst „Dürftige, Dienstboten und Kinder sind dazu im Stand.“ Er verwies dabei auf seinen Vorgänger, Bischof Valentin von Riedel, der von allen Gläubigen wenigstens drei Kreuzer in jedem Monat für das Knabenseminar in Metten erbat, die jährlichen Beiträge aber schon im dritten Jahr 15 000 Gulden erreicht hatten²². Auch 1885 fordert Senestréy die Gläubigen auf: „Gebe Jeder, was er kann, aber dieses regelmäßig. Alle Zöglinge wollen unterhalten sein, und wenn für recht viele von ihren Eltern oder Angehörigen nichts oder nicht Alles bestritten werden kann, so müssen bei dieser neuen Erweiterung des Knabenseminars die milden Gaben der Gläubigen in allen Theilen der Diöcese eintreten“²³. Auch wenn keine genauen Zahlen bekannt sind, scheinen doch die Spenden recht reichlich geflossen zu sein, denn schon ein Jahr nach Eröffnung des Straubinger Seminars mußte man sich mit Erweiterungsplänen befassen, da die Zahl der Aspektanten größer war als die Aufnahmemöglichkeit und somit immer wieder „taugliche Knaben“ abgewiesen werden mußten²⁴.

¹⁸ Vgl. P. Mai, Das Bischöfliche Knabenseminar St. Wolfgang in Straubing, in: *Historia — Characteristica — Curiosa. Beiträge zur Geschichte des Johannes-Turmair-Gymnasiums Straubing 1631—1981* aus Anlaß der 350-Jahrfeier (1981) 161.

¹⁹ Oberhirtliches Verordnungsblatt für das Bisthum Regensburg (1885) 76.

²⁰ BAdm. Akt Errichtung des Straubinger Knabenseminars.

²¹ Wie Anm. 19, 76—77.

²² Wie Anm. 2, 57.

²³ Wie Anm. 19, 77.

²⁴ So die Formulierung in dem Schreiben Bischof Senestréy's an König Ludwig II. von Bayern vom 20. Juli 1885, BZAR / OA / Knabenseminar Straubing ab 1885.

Mit Wirkung vom 29. September 1885 ernannte Bischof Senestréy Georg Denk, zuletzt Stadtpfarr-Prediger an der Stadtpfarrei St. Jakob, zum Direktor des neu errichteten Knabenseminars in Straubing, in Anbetracht dessen Befähigung und Bereitwilligkeit²⁵. Denk war am 17. April 1848 in Pfallersöd, Pfarrei Treitlkofen geboren und am 2. Juni 1872 zum Priester geweiht worden. Von 1872—1880 war er Kooperator in Gangkofen gewesen, von 1880—1882 Kooperator und Stadtpfarr-Prediger an der Stadtpfarrkirche St. Martin in Amberg, bis er am 8. März 1882 nach Straubing kam. Seminarvorstand war er allerdings nur vier Jahre, von 1885—1889, dann übernahm er am 27. Februar 1889 die Pfarrei Sandelshausen, am 14. Oktober 1896 wurde er Pfarrer von Loitzenkirchen. Er verstarb am 5. Juni 1909²⁶. Vielleicht interessiert an dieser Stelle die damalige Besoldung eines Seminardirektors. „Als Jahresgehalt bestimmen Wir Ihnen nebst voller freier Verpflegung gleich den übrigen Vorständen Unserer Seminarien den Bezug von 300 Mark“, so Bischof Senestréy in seinem Ernennungsschreiben für Georg Denk²⁷.

Einen recht guten Einblick in das Seminarleben bieten die Statuten. Über Jahrzehnte hinweg richtete man sich nach den 1844 für Metten erlassenen Statuten. Zwar war schon 1861 P. Ildephons Lehner, Direktor des Seminars in Metten angewiesen worden, „Vorschläge bezüglich der Abfassung von Statuten zu machen“ doch fanden diese erst 1890 „die volle Billigung des Hochwürdigsten Herrn Ordinarius“²⁸, also Bischof Senestréy's. Im Tagesablauf herrschte strenge Ordnung. An allen Werktagen mußte um 5.15 aufgestanden werden, nach einer Viertelstunde Gang zur hl. Messe, anschließend Studium. Für das Frühstück waren zehn Minuten eingeplant, nur an Sonn- und Feiertagen war um 5.45 Wecken und das Frühstück durfte auf eine halbe Stunde ausgedehnt werden. Daß es überhaupt ein Frühstück gab, war eine von Bischof Senestréy eingeführte Erleichterung, denn bis dahin galt der Grundsatz, die Zöglinge sollten sich schon als Knaben an das gewöhnen, was sie einst als Kooperatoren meistens üben müssen: Nüchternheit bis Mittag. Auch der übrige Tag war auf die Minute genau in Studium, Unterricht, Freizeit, Silentium eingeteilt. Um 20.15 war Abendgebet, hernach Schlafengehen. Großer Wert wurde auf die Gestaltung der Freizeit gelegt. An den allgemeinen Spaziergängen hatte sich jeder Zögling zu beteiligen, ansonsten Bewegungsspiele, die nach Möglichkeit im Freien stattfinden sollten²⁹. Aber noch in den Statuten, die nicht vor 1929 publiziert sein können, da in § 10 auf eine Apostolische Konstitution vom 20. Dezember 1928 bezüglich des liturgischen Gesanges verwiesen wird, heißt es: „Das Spiel soll aus gesundheitlichen und erzieherischen Gründen gepflegt werden; welche Spiele zugelassen sind, bestimmt der Seminarvorstand. Fußball ist ausgeschlossen. Auch ansonsten herrschten 1928 noch sehr strenge Sitten im Seminar. Die erste Studierstunde mußte im Stehen zugebracht werden, Getränke wurden zu den Mahlzeiten nicht verabreicht, welche Zeitungen und Zeitschriften gelesen werden durften, bestimmte die Seminarleitung, die Dauer der Ferien bestimmte der Bischof, für größere Ferienreisen mußte die Erlaubnis des Seminarvorstandes eingeholt werden. Geradezu witzig mutet es heute an, was unter § 18 „Pfleger der Reinlich-

²⁵ BZAR / OA / Knabenseminar Straubing, Vorstände 1885—1945.

²⁶ BZAR Personalakt Nr. 481.

²⁷ Wie Anm. 25.

²⁸ Wie Anm. 18, 162—163.

²⁹ Archiv des Bischöflichen Studienseminars Straubing, Statuten der Bischöflichen Knabenseminarien zum Heiligen Wolfgang in der Diözese Regensburg, Masch.-Schr. o. J., 10.

keit“ vermerkt ist: Der Reinlichkeit und der Gesundheitspflege dienen die Bäder. Soweit möglich, nehmen die Zöglinge wöchentlich ein Fußbad und mindestens monatlich ein Brausebad. Im einzelnen wird der Gebrauch der Bäder durch die Direktion des Seminars geregelt“. Und dies 1928!³⁰.

Gerade der Anordnung, daß die Freizeit, soweit immer möglich „im Freien zu gebracht werden soll“, konnte das Straubinger Seminargebäude zunächst nicht voll gerecht werden. Das Haus besaß zwar eine geräumige Durchfahrt, aber keinen Garten³¹. So erwarb man um die Summe von 24 000 Mark am 24. Mai 1886 das Anwesen Haus-Nr. 712, das aus einem zweistöckigen Wohngebäude bestand und zudem einen Garten von 800 qm besaß³². Obwohl mehr Anmeldungen vorlagen als Zöglinge aus Raummangel aufgenommen werden konnte, lehnte Bischof Senestréy einen Erweiterungsbau zunächst strikte ab. Erst in den Jahren 1892/93 konnte man sich dazu entschließen, die Gebäulichkeiten so um- und auszubauen, daß nunmehr Platz für 72 Seminaristen war, im Gegensatz zu bisher 30. Die Bauarbeiten führte Baumeister Franz Dendl — Straubing aus mit einem Kostenaufwand von 17 000 Mark³³. Doch auf die Dauer gesehen war auch diese Lösung nicht optimal, da das vorgegebene Areal keine weitere Expansion erlaubte. So erwarb man seit 1901 nach und nach die an das Seminargelände angrenzenden Grundstücke in Richtung Krankenhausgasse hinzu. Der Gesamtkaufpreis betrug 100 000 Mark. Da der Magistrat von Straubing von seinem 1885 ausbedungenen Vor- und Rückkaufsrecht keinen Abstand nahm und die Gebäulichkeiten für 75 000 Mark zurückerwarb³⁴, waren die reinen Grundstückskosten schon zu drei Viertel gedeckt. Mit Vertrag vom 7. April 1905 wurde wiederum der Baumeister Franz Dendl aus Straubing, der sich schon bei dem Umbau von 1892/93 bewährt hatte, mit den Erd-, Maurer- und Zimmermannsarbeiten betraut³⁵. Den Baubeginn und Baufortschritt konnte Bischof Ignatius von Senestréy noch erleben. Doch war es ihm, der sich mit allem persönlichen Engagement für die Errichtung, den Ausbau und schließlich den Neubau des Knabenseminars in Straubing eingesetzt hatte, nicht vergönnt, die endgültige Fertigstellung zu erleben. Bischof Senestréy starb am 16. August 1906. Fast auf den Tag genau ein Monat später, am 15. September 1906 erfolgte die Weihe des Hauses durch den damaligen Seminardirektor Albert Bauer unter Assistenz des Präfekten Joseph Karl und des zu dieser Zeit gerade im Hause weilenden Exerzitenmeisters P. Ludwig Buchholtz SJ³⁶. Die Gesamtkosten beliefen sich auf 337 016 Mark und 03 Pfennige, worin auch die Kapellenausstattung, die Einrichtungsgegenstände, Garten- und Spielplatzanlage eingeschlossen waren³⁷.

³⁰ BZAR / OA / Satzungen für die Bischöflichen Knabenseminarien der Diözese Regensburg (Straubing) o. J., 11, 15, 13, 17, 14, 24, 19.

³¹ Wie Anm. 1.

³² BAdm. Akt Bischöfliches Knabenseminar Straubing, Kaufvertrags-Urkunde errichtet von dem K. Notar J. B. Raab in Straubing.

³³ BAdm. Akt Bischöfliches Knabenseminar Straubing.

³⁴ BAdm. Akt Knabenseminar Straubing Fach 26/1, Urkunde des kgl. Notariats Straubing II, errichtet von dem kgl. Notar Friedrich Stautner; s. a. P. Mai, wie Anm. 18, 163.

³⁵ BAdm. Knabenseminar Straubing Akt Seminarneubau 1905/06 Fach 26/3.

³⁶ BZAR / OA / Knabenseminar Straubing ab 1885, Schreiben des Seminardirektors Albert Bauer an das Domkapitel vom 21. Oktober 1906.

³⁷ BAdm. Knabenseminar Straubing, Akt Seminarneubau 1905/06 Fasz. Neubau-Rechnung Fach 26/3.

Der Bau scheint nach den damaligen Prinzipien und Vorstellungen vorzüglich gewesen zu sein, denn die nach einer am 11. April 1908 durchgeführten Inspektion durch den Regierungspräsidenten festgestellten Beanstandungen waren so geringfügig ³⁸, daß man geneigt ist anzunehmen, die Herren wollten nur ihre Anwesenheit dokumentieren oder ihre Reise legitimieren. Doch schwere Jahre standen dem Knabenseminar noch bevor. Schon mit Ausbruch des I. Weltkrieges 1914 lichteten sich die Oberklassen. Zum Teil herrschte eine euphorische Stimmung, für „Kaiser und Vaterland“ meldete man sich als Freiwilliger, doch je länger der Krieg dauerte desto mehr sank die Begeisterung und die Abiturientenjahrgänge wurden schlichtweg zum Militär eingezogen. So wurden zu Beginn des Schuljahres 1915/16 für die Oberklasse noch 17 Schüler, darunter 8 Seminaristen registriert, am Ende des Schuljahres nur noch 4, alle übrigen standen an der Front. Als am 10. September das Schuljahr 1918/19 begann, kam überhaupt keine neunte Klasse mehr zustande ³⁹. Doch glaubte man noch im November 1918, daß mit dem Kriegsende, wenn auch einem Ende mit Schrecken, sich nun alles zum Bessern wenden würde, sah man sich mit der beginnenden Inflation in dieser Hoffnung getäuscht. In mancher Hinsicht hat die Inflation die Kirche schlimmer geschädigt als die Säkularisation, so Michael Buchberger, der spätere Bischof von Regensburg in der Korbiniansfestschrift von 1924 ⁴⁰ und Joseph Staber nennt sie in seiner Kirchengeschichte des Bistums Regensburg einen gigantischen Betrug, den der Staat an seinen Bürgern beging, der auch die Kirche verarmen ließ ⁴¹. Vermögen, die aus Kleinstbeträgen zusammengekommen waren, auch aus den Kreuzern und Pfennigen, die für die Knabenseminare erbettelt worden waren, schmolzen dahin, wie Schnee in der Sonne. Dabei befand man sich in Regensburg noch in einer vergleichsweise günstigen finanziellen Situation, da die Inflation nicht an die Grundsubstanz des Stiftungsvermögens ging. Und das war so gekommen. Die von Bischof Senestréy zwischen 1859 und 1872 fertiggestellten Domtürme zeigten schon zu Beginn des 20. Jahrhunderts erhebliche Verwitterungsschäden. Was immer daran die Schuld gewesen sein mag — die Verwendung eines zu weichen Steinmaterials, die allgemeine Umstellung von Holz- auf Kohlefeuerung — man maß sie den Abgasen der Bischofsbrauerei zu, die damals noch im Dombezirk lokalisiert war. Dieser Vorwurf ließ Bischof Antonius von Henle energisch handeln. Er ließ 1910 im Westen der Stadt einen Neubau errichten, heute würde man sagen eine Maßnahme des Denkmalschutzes und des Umweltschutzes, die aber zwei Vorteile hatte, zum einen besaß man eine völlig moderne Anlage, zum andern war das Stiftungsvermögen krisensicher angelegt ⁴². Trotzdem, die Sorgen um das tägliche Brot blieben den Seminaren nicht erspart. Auch wenn der jährliche Kostensatz von 300 Mark 1921 auf 2400 Mark angehoben wurde, kostendeckend war dies nicht, die ungeheure Inflationsrate rollte wie eine Lawine hinweg. Die Einführung der Reichsmark brachte zwar eine wirtschaftliche Konsolidierung, dafür klopfte tagtäglich ein Heer von Arbeitslosen, die an der unteren

³⁸ Vgl. P. Mai, wie Anm. 18, 164—165.

³⁹ Vgl. Jahresbericht des humanistischen Gymnasiums Straubing 1918/19, 22 und 25.; s. a. P. Mai, wie Anm. 18, 165.

⁴⁰ M. Buchberger, Aus- und Nachwirkungen der Säkularisation im Erzbistum München und Freising, in: Wissenschaftliche Festgabe zum zwölfhundertjährigen Jubiläum des Heiligen Korbinian (1924) 479—502, hier bes. 502.

⁴¹ J. Staber, Kirchengeschichte des Bistums Regensburg (1966) 199.

⁴² Vgl. E. Stauffer, Bischofshof Regensburg = Große Kunstführer Schnell & Steiner (1980) 68—69.

Schwelle des Existenzminimums vegetierten, an die Tür, um wenigstens eine Suppe und ein Stück Brot zu erhalten⁴³. Die Machtübernahme durch das Dritte Reich im Jahre 1933 schien zunächst keine wesentlichen Veränderungen zu bringen. Vor allem glaubte man, durch das am 20. Juli 1933 unterzeichnete Reichskonkordat⁴⁴ seien die kirchlichen Belange abgesichert. Doch es war eine trügerische Hoffnung, in den Machthabern des Dritten Reiches redliche Vertragspartner zu sehen. Je sicherer sich das nationalsozialistische Regime im Sattel fühlte, desto mehr zeigte es sein wahres Gesicht der absoluten Kirchenfeindlichkeit. 1936 wurden sämtliche kirchlichen Jugendverbände aufgelöst, der Eintritt in die Hitlerjugend zur Pflicht gemacht. Noch zwei Jahre konnte sich das Knabenseminar hindurch lavieren⁴⁵, doch die Situation wurde immer prekärer. Am 31. Mai 1939 erging ein Erlaß des Kreisleiters an die Deutschen Schulheime, betreff „Nationalsozialistische Führung“. Darin heißt es: „Ab 1. Juni 1939 soll in den Heimen der nationalsozialistische Stil Eingang finden . . . Die Klassenobmänner müssen HJ-Führer sein . . . Die nicht in der Hitler-Jugend Organisierten (Bischöfliche Knabenseminare) haben samstäglich (Nachmittag) unter der HJ Dienst. Wöchentlich einmal findet für die gesamte Belegschaft der deutschen Schulheime eine nationalsozialistische Weltanschauungsstunde statt . . . Die Redner werden von der Partei gestellt“⁴⁶. Demnach scheint es so, als hätte man den Eintritt der Seminaristen in die Hitlerjugend noch bis 1939 hinauszögern können, obgleich dieser seit 1938 obligatorisch war.

Doch die Tendenz ging offensichtlich dahin, die Bischöflichen Knabenseminare gänzlich auszulöschen. Zum Ende des Schuljahres 1938/39 war das Gymnasium in Metten geschlossen worden⁴⁷, kein Einzelfall, denn alle derartigen Institutionen wurden aufgehoben, da nach Ansicht der Machthaber des nationalsozialistischen Regimes Ordensleute nicht würdig und nicht geeignet waren, die deutsche Jugend zu erziehen. Mit dem Gymnasium mußte selbstverständlich auch das Seminar seine Pforten schließen. Ein Teil der Seminaristen kam nach Straubing. Bedrohlich wurde die Situation im Sommer 1941. Die Bischöflichen Knabenseminare in Traunstein, Regensburg-Obermünster und Passau-St. Valentin waren zum Ende des Schuljahres aufgehoben⁴⁸. Nun befürchtete man für Straubing das gleiche Schicksal. Nur durch den energischen Protest des Erzbischofes von München und Freising, Michael Kardinal Faulhaber, konnten die bereits getroffenen Maßnahmen rückgängig und der Fortbestand des Knabenseminars gesichert werden⁴⁹.

Allerdings bedeutete dies keineswegs, daß man in Straubing, von diesen Sorgen abgesehen, ein ruhiges Leben hätte führen können. Schon in den ersten Kriegstagen des Jahres 1939 wurden die Räume des sog. Gesellenhauses als Lazarett okkupiert⁵⁰. 30 bis 40 Verwundete mußten durch das Seminar mitversorgt werden, Nun, man

⁴³ Seminar-Chronik von K. Maier (Masch.-Schr. 1978) 3.

⁴⁴ Vgl. L. Volk, Das Reichskonkordat vom 20. Juli 1933. Von den Ansätzen in der Weimarer Republik bis zur Ratifizierung am 10. September 1933 = Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte 5, 1972.

⁴⁵ Seminar-Chronik S. M. Enna Müller (Masch.-Schr. 1967) Kap. „Vorwärts, aufwärts, himmelwärts“ 195 — 1942; s. a. P. Mai wie Anm. 18, 166.

⁴⁶ Registratur des Bischöflichen Studienseminars Straubing, Akt NS-Zeit.

⁴⁷ BZAR/OA/Knabenseminare, Akt Aufhebung des Seminars; s. a. Schematismus für das Bistum Regensburg von 1940, wo Metten nicht mehr erwähnt ist.

⁴⁸ Wie Anm. 46, Schreiben des Erzbischofes von München und Freising an das Bayerische Staatsministerium für Unterricht und Kultus vom 4. August 1941.

⁴⁹ Wie Anm. 48.

⁵⁰ Seminar-Chronik von K. Maier (Masch.-Schr. 1978) 11.

verstand dies als einen Akt tätiger Nächstenliebe, als eine zusätzliche Arbeit, die man gerne auf sich nahm, 1940 wurde das Lazarett geräumt, doch statt nun Herr im eigenen Hause zu sein, kam es weit schlimmer. Zwei Drittel der Seminargebäude wurde als Auffanglager für 600 ausgesiedelte Bukowina-Deutsche beschlagnahmt, denen später noch Deutsche aus Slowenien folgten⁵¹. Es war eine jener aus einer größenwahnsinnigen Ideologie geborenen Maßnahmen, alle Deutschstämmigen „heim ins Reich“ zu führen. Viele, die diesem Ruf folgten wurden entwurzelt und zu Fremden in einem fremden Land. Je dürftiger die Siegesmeldungen in Kriegsberichten wurden, desto mehr ebte der Strom der Umsiedler ab. Am 22. September 1943 wurde das in den Räumen des Straubinger Seminars eingerichtete Lager aufgelöst. Was zurückblieb war „ein Chaos“, durchsetzt mit unliebsamen Hausgenossen. Eine Entschädigung für die Wiederherstellung in einen menschenwürdigen Zustand wurde nicht geleistet. Für die Seminaristen wurde in den Jahren der Beschlagnahme eine Interimslösung gefunden. Den Oberklassen wurden Schlafräume im Gesellenhaus zugewiesen, die Angehörigen der Unterklassen fanden bei Freunden und Gönnern des Seminars Unterkunft⁵².

Glaubte man nun nach der Auflösung des Lagers und den Renovierungsarbeiten zu einem den Kriegszeiten entsprechenden normalen Seminarbetrieb zurückkehren zu können, war dies wieder eine Täuschung, denn schon am 1. Dezember 1943 wurden 2500 qm des gesamten Komplexes als Lazarett okkupiert. Gegen Kriegsende waren an die 1000 Verwundete hier untergebracht. Dies bedeutete wiederum, daß Seminaristen in Stadtwohnungen untergebracht werden mußten. Doch das Einvernehmen zwischen Wehrmacht und Seminar war gut, es gab auch keine Probleme bezüglich der finanziellen Abrechnung, wobei man sich natürlich fragen muß, ob der Satz von 2,40 RM für einen Belegten Bettenplatz, von —,60 RM für einen unbelegten 1,80 RM pro Tag und Kopf für das Pflegepersonal kostendeckend war⁵³. Aber vielleicht war es das vom Dach aus weithin leuchtende rote Kreuz, welches das Gebäude als Lazarett auswies und somit verhinderte, daß es im Bombenhagel des 17. April 1945 in Schutt und Asche sank.

Schon seit dem Dezember 1944 hatte das Gymnasium seine Pforten geschlossen. Die Oberklassen waren sowieso zum Militär eingezogen worden, die Schüler der 4. und 5. Klasse, im Durchschnitt 16 Jahre alt mußten weitgehend als Flak-Helfer Dienst leisten und für die Unterstufen ließen die häufigen Fliegeralarme keinen geregelten Unterricht mehr zu⁵⁴.

Der Zweite Weltkrieg forderte auch unter den Straubinger Seminaristen einen hohen Blutzoll. Insgesamt waren lt. Schematismus der Geistlichkeit des Bistums Regensburg für das Jahr 1946 64 zum Militär eingezogen, zurück kehrten 31, 12 wurden als in Gefangenschaft geraten gemeldet, 10 galten als vermißt und 11 waren gefallen⁵⁵. Aber auch im Seminar bedeutete das Kriegsende noch längst nicht die Aufnahme eines geregelten Betriebes. Erst am 22. Juli 1946 wurde das Lazarett geräumt, aber merkwürdigerweise zögerte das Bayerische Staatsministerium des Innern trotz zahlreicher Eingaben die Freigabe der Gebäude immer wieder mit

⁵¹ Die Einweisung geschah durch die Volksdeutsche Mittelstelle; vgl. P. Mai, wie Anm. 18, 167.

⁵² Vgl. P. Mai, wie Anm. 18, 167.

⁵³ Archiv des Bischöflichen Studienseminars Straubing, Akt Lazarett.

⁵⁴ Vgl. Jahresbericht über das Schuljahr 1948/49 für Gymnasium mit Oberrealschule Straubing, 30; s. a. Seminar-Chronik von K. Maier (Masch.-Schr. 1978) 14.

⁵⁵ Schematismus der Geistlichkeit des Bistums Regensburg (1946) XXV.

dem Hinweis hinaus, das mit dem Zustrom zahlreicher kranker Flüchtlinge gerechnet werden müsse, die wiederum im Seminar untergebracht werden sollten. Unter dem 17. September 1946 teilte schließlich das Staatsministerium des Innern mit, daß von einer Verwendung als Hospital für invalide sudetendeutsche Flüchtlinge abgesehen werde und demzufolge die Gebäude ihrem ursprünglichen Zweck als Knabenseminar wieder zugeführt werden können⁵⁶.

Die ersten Jahre nach dem Krieg waren hart. Die Lebensmittelrationen bewegten sich in einem Kalorienwert, den man heute als extreme Schlankheitsdiät ansehen würde. Die Räume waren durch die Fremdnutzung abgewohnt, doch es fehlte an Baumaterial, die Schäden zu beheben, geschweige denn, den schon 1935 angeregten Erweiterungsbau in Angriff nehmen zu können. Mit der Währungsreform 1948 stabilisierten sich zwar die Verhältnisse, nun aber waren die Geldmittel knapp. So konnte erst am 2. Oktober 1952 der Grundstein für den Erweiterungsbau durch Erzbischof Michael Buchberger feierlich gelegt werden. Die Pläne stammten von dem Münchener Architekten Georg Berlinger in Zusammenarbeit mit Prof. Schmuderer, die Ausführung, des Baus wurde dem Architekturbüro Dendl in Straubing übertragen, mit dem man schon seit dem Neubau 1906 zusammengearbeitet hatte⁵⁷. Am 12. Juli 1953 konnte die Einweihung des Neubaus stattfinden, dessen Gesamtkosten sich auf knapp eine Million Mark beliefen⁵⁸. Nächste Baumaßnahmen waren ein Um- und Ausbau für die Kühl- und Küchenmaschinenanlagen, Kostenpunkt 60 895,79 DM und schließlich 1958 der Ausbau des Dachgeschoßes und der Umbau im Ostflügel mit einem geschätzten Kostenaufwand von DM 500 000.—⁵⁹. Die Tatsache, daß man in fast einem halben Jahrhundert nur die nötigsten Renovierungsarbeiten durchgeführt, Sanierung und Modernisierung außer Acht gelassen hat, schlugen nun in harter DM zu Buche.

Dies waren die letzten Baumaßnahmen unter der Amtszeit von Erzbischof Michael Buchberger. Ohne Zweifel hatte er das Seminar in Straubing in sein Herz geschlossen, gerne nannte er es seine Residenz in Straubing, und es mag ihm bitter angekommen sein, daß er, bedingt durch die widrigen Zeitumstände nicht mehr dafür tun konnte. Seine letzte Firmungsreise führte Erzbischof Buchberger nach Straubing. Es war als wollte er sich am Abend seines Lebens in eine lieb gewordene Heimat zurückziehen. Nach kurzer, schwerer Krankheit verstarb er im Knabenseminar zu Straubing am 11. Juni 1961⁶⁰.

Doch die Zeit ging weiter. Schon im März 1963 befaßte man sich mit Ausbau- und Erweiterungsplänen, die zunächst aufgeschoben werden mußten, da es an Geldmitteln fehlte⁶¹. Erst nach dem günstigen Verkauf eines dem Seminar gehörenden Grundstückes an der Amselstraße, konnte dieses Vorhaben in Angriff genommen werden, denn „die Öffentlichkeit würde es nicht verstehen, wenn Stiftungsvermögen, das nach dem Stiftungsgesetz zu verwalten ist, erheblich unter dem z. Zt. üblichen Wert abgegeben wird“⁶². Der Umbau mit einem Kostenaufwand von

⁵⁶ Archiv des Bischöflichen Studienseminars Straubing, Akt Lazarettaufhebung.

⁵⁷ Vgl. S. 554.

⁵⁸ BAdm. Akt Knabenseminar Straubing Fach 27/12.

⁵⁹ BAdm. Akt Knabenseminar Straubing Fach 27/6 und 27/12.

⁶⁰ Vgl. Seminar-Chronik S. M. Enna Müller (Masch.-Schr. 1967) Kap. „Ein Vierteljahrhundert“ (1942—1963); s. a. P. Mai, wie Anm. 18, 170—171.

⁶¹ BAdm. Akt Knabenseminar Straubing Fach 150/3, Schreiben des Seminardirektors L. Maier vom 5. März 1963.

⁶² BAdm. Akt Knabenseminar Straubing Fach 150/3, Aktenotiz vom 2. April 1963.

ca. 1 000 000 DM konnte somit erst in den Jahren 1964 bis 1966 durchgeführt werden⁶³.

Ob allerdings diese Planung weitschauend und zukunftsorientiert war, muß doch in Frage gestellt werden. Am 12. Mai 1969 schreibt der damalige Seminardirektor Siegfried Brandhuber an die Bischöfliche Administration: „Seit einiger Zeit hat das Seminar Weiden, vom Herbst dieses Jahres an auch das Seminar Obermünster, eigene Zimmer für die oberen Klassen. Bei uns sind alle Studenten bis zur 13. Klasse einschließlich in Studiersälen untergebracht. Dazu kommt, daß das staatliche Schülerheim Straubing, das kommenden Herbst neu bezogen wird, für die Oberklassen ebenfalls Einzelzimmer anbietet. Damit können wir dem Problem ‚Einzelzimmer‘ für die oberen Klassen nicht ausweichen . . . wir sind sonst nicht mehr konkurrenzfähig gegenüber anderen Seminaren“⁶⁴. Daß sich bereits eine rückläufige Tendenz der Seminaristen, ein Abwandern in andere Seminarien oder in Privatquartiere in der Stadt durch das Fehlen von Einzelzimmern bemerkbar gemacht hätte, läßt sich aus den Unterlagen nicht nachweisen, ihre Zahl betrug sowohl 1968 als auch 1970 konstant 215⁶⁵. Doch war es wohl eine legitime Schutzbehauptung, vor allem die Sorge, das Seminar Straubing nicht als Schlußlicht in der Entwicklung, als provinziell zurückgeblieben erscheinen zu lassen. Kräftige Schützenhilfe erfuhr Seminardirektor Brandhuber durch Bischof Rudolf Graber, der sich anlässlich eines Seminarbesuches äußerst verwundert darüber zeigte, daß das Problem der Einzelzimmer nicht gleich bei dem Umbau Ende der sechziger Jahre mitgelöst worden war⁶⁶. Zwischen 1970 und 1971 wurde in fünfzehnmonatiger Bauzeit ein vierstöckiger Erweiterungsbau mit 22 Einzelzimmern, Studier- und Schlafräumen, Freizeit- und Clubzimmern errichtet. Die Kosten beliefen sich auf etwa 2 000 000 DM, wobei festzustellen bleibt, daß keine staatlichen Zuschüsse in Anspruch genommen wurden, vielmehr die Mittel allein aus der Diözese und der Seminarstiftung bereitgestellt wurden⁶⁷.

Einzelzimmer für die Seminaristen der Oberstufe — das ist nur ein äußeres Zeichen, daß sich die Bischöflichen Studienseminare, ein Begriff, der sich seit 1968 eingebürgert hat⁶⁸, dem Zeitgeist nicht verschließen allerdings ohne ihm zu frönen. 1975 führte der damalige Seminardirektor Siegfried Brandhuber aus, „es wäre traurig, wenn sich in den Jahren des allgemeinen Umbruchs in der Kirche und in der ganzen Gesellschaft im Seminar nichts geändert hätte. Auch bei uns ist die Zeit nicht stehengeblieben. Gott sei Dank!“⁶⁹. Die Bischöflichen Knabenseminare waren von Bischof Senestréy mit der Intention gegründet worden, einen qualifizierten Priesternachwuchs heranzuziehen, der die eklatanten Lücken in den Seelsorgsstellen schließen konnte. Mit anderen Worten, die Knabenseminare waren berufsbezogen, d. h. Jeder, der den Vorzug genoß, aufgenommen zu werden, sollte folgerichtig auch den Beruf des Priesters erwählen⁷⁰. Bis zum Ersten Weltkrieg galt auch einer, der aus dem Seminar austrat, in seiner dörflichen Gemeinschaft schon

⁶³ BAdm. Akt Umbau Bischöfliches Knabenseminar Straubing von 1964—1966 Fach 150/2.

⁶⁴ BAdm. Akt Bischöfliches Studienseminar Straubing — Erweiterung Oberstufe Sp. 28, Schreiben des Seminardirektors Brandhuber vom 12. Mai 1969.

⁶⁵ Vgl. Schematismus des Bistums Regensburg (1968) XXIV und (1970) 40.

⁶⁶ Wie Anm. 64.

⁶⁷ Vgl. Regensburger Bistumsblatt Nr. 29 vom 18. Juli 1971, 18.

⁶⁸ Vgl. P. Mai, wie Anm. 18, 172.

⁶⁹ Registratur des Bischöflichen Ordinariats Fasz. Seminar Straubing.

⁷⁰ Vgl. S. 550.

als Abtrünniger und erst recht, wenn er sich nach dem Abitur einem anderen Studium zuwendete, nachdem er über neun Jahre den Vorzug genossen hatte ein Gymnasium besuchen zu dürfen und oft nicht mehr als gegen ein Anerkennungsgeld im Seminar Unterkunft und Verpflegung fand. Heute sind die Bischöflichen Studienseminare berufsbezogen, d. h. nominell hielt man bis 1967 an den von Bischof Senestréy aufgestellten Maximen fest, doch waren sie zunehmend durchlässig geworden. Diesem Trend der Zeit trug man Rechnung, die Wahl des Priesterberufes soll gefördert und erleichtert werden. Doch wer erkennt, daß ihm hierfür die Berufung fehlt, braucht nicht zu heucheln, sondern ist der Seminargemeinschaft genauso lieb und wert, soweit er sich in ihren Rahmen einfügt⁷¹. Freie Berufswahl ist von den Seminarien heute durchaus zugestanden, allerdings durch den *numerus clausus* an den Universitäten schon wieder zur Utopie geworden.

Nach dem Schematismus von 1983 waren in Straubing 200 Seminaristen, für das Schuljahr 1984/85 verzeichnet⁷². Dieser Abwärtstrend liegt nun keineswegs daran, daß das Studienseminar nicht „auf der Höhe der Zeit stünde, auch was die bauliche Ausstattung betrifft. In achtmonatiger Bauzeit wurden im Jahre 1981 Umbau- und Sanierungsmaßnahmen mit einem Kostenaufwand von vier Millionen DM durchgeführt, die auch anspruchsvolle Wünsche erfüllen. Die großen Schlafsäle wurden auf Vier- und Sechsbettzimmer verkleinert und mit neuen Möbeln ausgestattet, die Musiksäle wurden schalldicht abgedämmt. Aber schon in seiner Ansprache anlässlich der feierlichen Einweihung des Umbaus stellt Generalvikar Fritz Morgenschweis fest, es „geht ein Frösteln durch die Seminare unseres Bistums, weil wie noch in keinem Jahr die Neuzugänge so spärlich sind“⁷³.

Dieser Abwärtstrend ist nun keineswegs auf ein Desinteresse an Seminaren zurückzuführen, sondern auf die Tatsache, daß nun die geburtenschwachen Jahrgänge nachrücken. Die Vorzüge eines Lernens in der Gemeinschaft werden heute noch mehr vielleicht geschätzt wie früher. Die meisten Eltern sind teils aus Zeitmangel, sehr oft aber aufgrund ihrer Ausbildung nicht in der Lage, die gerade in den unteren und mittleren Klassen notwendige Hilfe bei der Erledigung der Hausaufgaben zu leisten. Hier springt eben der Präfekt ein. So läßt sich beispielsweise für das Schuljahr 1974/75 feststellen, daß am Gymnasium Straubing 10 % der Stadtschüler das Klassenziel nicht erreichten, aber nur 2 % der Angehörigen des Bischöflichen Studienseminars⁷⁴. Man ist hier irgendwie an eine Sendung, die in der letzten Woche in der Tele-Illustrierten über die Bildschirme flimmerte erinnert, daß Verbindungsstudenten weit weniger Studienabbrecher aufzuweisen haben, ja daß ihre Prüfungsergebnisse besser sind. Das Leben in und für die Gemeinschaft wirkt erzieherisch. In diesem Geist sieht das Studienseminar Straubing, ein Glied in der unverbrüchlichen Kette des aus drei Gliedern aber in einem Geist geführten Knabenseminars St. Wolfgang, gestern, wie heute und in Zukunft seine Verpflichtung, junge Menschen zu erziehen, die brauchbar sind, brauchbar im Leben für die Gesellschaft, für die Kirche, daß sie dienen können, dienen ihren Mitmenschen, ob sie das als Priester oder Laien tun.

⁷¹ Vgl. P. Mai, wie Anm. 18, 173—174.

⁷² Vgl. Schematismus des Bistums Regensburg (1983) 61 und Registratur des Bischöflichen Studienseminars Straubing, Schülerverzeichnisse 1945/46—1983/84.

⁷³ Vgl. A. Huber, Zur baugeschichtlichen Entwicklung des Bischöflichen Studienseminars, in: Festschrift zum 100jährigen Bestehen des Bischöflichen Studienseminars (1985) 39.

⁷⁴ Registratur des Bischöflichen Ordinariats, Fasz. Seminar Straubing, Referat von Seminarleiter Brandhuber.